

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **J. Haafner's Landreise längs der Küste Orixia und Koromandel auf der westlichen indischen Halbinsel**

**Haafner, Jacob**

**Weimar, 1809**

Fünfter Abschnitt. Kon den Tänzerinnen oder Devedaschis

lich so genannten Bajadereu) in Rufe. Diesen mag sie wohl ehemals verdient haben; jetzt aber fand ich nicht viele, welche diesen Ruf begründen konnten; auch konnte ich keinen Anlaß finden, dieser Stadt deshalb einen Vorzug einzuräumen.

Da ich hier der hinduischen Tänzerinnen gedenke, und mich dabei erinnere, daß die Reisebeschreiber bisher theils nur unvollständige, theils unrichtige Schilderungen von denselben mitgetheilt haben, so will ich diesen Gegenstand in dem folgenden Abschnitte ausführlich abhandeln, und ich hoffe, meinen Lesern damit nicht unwillkommen zu seyn.

---

### F ü n f t e r   A b s c h n i t t .

#### Von den Tänzerinnen oder Devedaschis.

---

Die hinduischen Tänzerinnen, welche gewöhnlich mit dem portugiesischen Namen Bajadereu genannt werden, heißen eigentlich in dem Lande selbst Devedaschies, welches Wort der in Sanskritsprache zusammengesetzt ist aus Deve (Gottheit) und Daschie (Sklavin), und damit werden eigentlich und hauptsächlich die dem Dienste der Tempel und der Götter geweihten Tänzerinnen benannt. (Die zu keinem Tempel gehörigen, herumreisenden Tänzerinnen heißen Daatscheries, wie wir im vorhergehenden Abschnitte gesehen haben.)

In einigen Ländern, wie z. B. Ceylan, Pegu, Siam u. a. nennt man sie *Kambheh*, nach *Kambheh*, der Göttin der Tanzkunst, Tochter von *Soresoutie*, Göttin der Harmonie und Musik. — *Kambheh*, eine von den fünf Nebenweibern des *Indro*, Gottes des Dunstkreises, hat zwei Töchter, *Mandie*, die Bärtlichkeit, und *Bringie*, das Vergnügen.

Die Tänzerinnen bringen alljährlich der *Kambheh* sowohl als ihrer Mutter, so wie auch dem Gotte der Liebe, (*Kaam\**), Opfer.

Die vorzüglichste Beschäftigung dieser *Devedaschies* ist, vor dem Bilde der Gottheit, welcher sie dienen, es sey im Tempel oder auf der Straße, wenn das Idol bei feierlichen Processionen umhergetragen wird, zu tanzen, und das Lob und die Thaten dieser Gottheit abzusingen.

Zwischen den Tänzerinnen der vornehmsten Tempel und denen, welche man bei Festen und anderen Gelegenheiten rufen läßt, um zu tanzen, und die Gäste zu belustigen, ist ein großer Unterschied.

\*) Dieser Gott ist ein Sohn der *Maja* (Einschüpfung oder Bezauberung); er führt Bogen und Pfeile; der erstere ist von Zuckerrohr; die Spitzen der letzteren bestehen aus Blüten der *Umra* oder *Manga*, in deren jeder eine Biene verborgen ist. Er hat keinen Tempel, doch wird er zu *Matea*, nicht weit von *Ugra*, verehrt. Ein Fisch in einem rothen Felde ist sein Wappen und *Wassant* oder der Frühling begleitet ihn auf seinen Zügen. D. B.

Von diesen letzteren giebt es verschiedene Gattungen und Klassen, z. B. die Natak's, Kaan, Kuthenies, Sutredhari's u. s. w. Einige derselben leben unabhängig beisammen in Truppen von zehn und mehreren Köpfen, ziehen im Lande herum, und theilen ihren Gewinn mit den Musikanten, die sie begleiten. Andere stehen unter der Aufsicht von Dajas oder alten vormaligen Tänzerinnen, die allein allen Gewinn ziehen, und diesen Mädchen dafür Kost und Kleidung geben. Noch andere sind wirkliche Sklavinnen von solchen alten Weibern, welche sie in ihren jüngeren Jahren durch Kauf oder Annahme an Kindesstatt an sich gebracht, und in ihrer Kunst unterrichtet haben, um in ihren alten Tagen nicht brodlos zu seyn.

Außer diesen giebt es noch mancherlei Arten von Tänzerinnen und Tänzern, und Sängern, welche meist alle umherziehende Fremdlinge sind, von welchen ich hier nicht spreche. Dahin gehören die Bykar, welche die Kriege der Götter besingen; die Darhie aus der Landschaft Pendschab, welche gewöhnlich den Armeen folgen, und die Thaten der in der Schlacht Gefallenen und der Helden besingen, oder die Truppen zum Kampfe aufmuntern; die Dussun, auch aus Pendschab, welche Durpud und Sehlah (d. h. Lobgesänge) bei Hochzeiten und Geburtsfesten singen; die Sestedahli, welche meist in Guzurat oder Malva zu Hause, und zugleich Dichter und Musiker sind; ihre Weiber, die gewöhnlich jung und schön sind, tanzen und singen meisterhaft, und viele andre mehr.

Von allen diesen spreche ich hier nicht, sondern von den eigentlichen Devedaschies, die in vielen Punkten von denselben verschieden sind. Dieser Devedaschies giebt es zweierlei Hauptgattungen; die vom ersten Range sind im Dienste der zwei vornehmsten Gottheiten Wischnu und Schiwa. — Brahma, die dritte oberste Gottheit, hat weder Tempel noch Dienst, folglich auch keine Priester und Tänzerinnen.

Die Devedaschies der gedachten ersten Klasse wohnen innerhalb der Ringmauern des Tempels der Gottheit, welcher sie geweiht sind, und wo sie schon als Kinder aufgenommen, und in der Musik, dem Tanze und dem Gesange unterrichtet werden. Sie lernen auch lesen und schreiben, welches den Weibern und Töchtern der Privatleute verboten ist; denn eine honnette Frauensperson würde sich schämen zu gestehen, daß sie lesen und schreiben könne.

Ohne bestimmte Erlaubniß der Oberpriester darf eine Devedaschie vom ersten Range nicht aus dem Umfange des Tempels gehen; doch wann das Gözenbild des Tempels bei einer Procession durch die Straßen umher getragen wird, müssen sie, wie gesagt, vor demselben tanzen und singen.

Die Devedaschies der zweiten Klasse sind dem Dienste der unteren Götter, z. B. dem Kalie, Kartiek, Kolkhia, Sarasutie, Indro u. s. w. geweiht. Diese wohnen nicht in dem Umfange der Tempel ihrer Götzen, sondern außerhalb desselben, wo sie wollen, doch

in demselben Orte, und genießen einer vollkommenen Freiheit; sie können thun was sie wollen, und gehen wohin sie wollen; außer daß täglich eine bestimmte Zahl derselben der Reihe nach den Dienst im Tempel versehen, und bei öffentlichen Processionen alle erscheinen müssen.

Der vollen Freiheit ungeachtet, die sie genießen, ist es ihnen doch verboten, sich mit den unreinen niedrigen Kasten oder mit Europäern und Muhammedanern abzugeben.

Ganz natürlich dürfen die Tänzerinnen der ersten Klasse noch weit weniger vertrauten Umgang mit den niederen Kasten haben; auch sind in diesem Falle schwere Strafen darauf gesetzt. Der Schaster (ein Auszug aus den heiligen Büchern) befiehlt, daß wenn Einer aus der niedern Klasse der Schutter's sich mit einer Devedaschie vom ersten Range fleischlich vermischt habe, demselben die Hälfte seiner Mannheit geraubt, und er, wann er von dieser Operation wieder hergestellt ist, zum Lande hinaus gejagt werden soll; die Devedaschie aber, die sich auf diese Weise vergangen hat, soll, nachdem man ihr den Kopf kahl geschoren und mit Eselharn gewaschen und beide Ohrläppchen abgeschnitten hat, öffentlich von einem Tschandal oder Schuhmacher \*) mit Ruthen auf den bloßen Rücken gegeißelt werden.

\*) Sonnerat nennt die Schuster Sakkial; sie sind so verachtet, wie die allerniedrigsten Menschen unter den Hinduern, weil sie Kuhleder verarbeiten, und doch trägt Jederman solche Schuhe.

Wenn ein Bramin sich mit einer Tänzerin oder Devedaschje vom zweiten Range fleischlich vermischt, so muß er sich durch ein Bad reinigen und eine Geldbuße bezahlen, dies nennt man die Snaan; vergeht er sich aber mit einer noch geringern, z. B. von der Klasse der Natakš, Sutredhariez, Kaanu. s. w., so muß er der großen Buße (Perašehut) sich unterwerfen, welche mit vielen Kosten und Mühseligkeiten verknüpft ist, um nicht aus der Kaste gestoßen zu werden; ist es aber ein Pundit oder Schriftgelehrter, der diese Sünde begangen hat, so soll man ihm den Blotghuk\*) auf die Stirne brennen, und ihn zum Lande hinaus jagen. — Diese Gesetze werden noch in denjenigen Ländern Indiens, die weder unter muhammedanischer noch europäischer Oberherrschaft stehen, genau befolgt.

Die zu den Tempeln gehörigen Tänzerinnen sind verpflichtet, das Lob, die Siege und andere Thaten der Götter zu besingen; allen ihren Festen beizuwohnen und vor ihnen zu tanzen, sowohl im Tempel, als bei öffentlichen Umgängen; die Blumenkränze zu flechten, mit welchen die Götzenbilder verziert werden, und die Blumensträuße zu binden, deren man sich bei Opfern und zur Verzierung der Altäre bedient. Sie müssen ferner den Tempel und die Zellen der Priester im innern Hofe rein halten, und

\*) Dieses eiserne Instrument zum Brandmarken ist ein Stämpel, der das weibliche Schamglied ausdrückt.

überhaupt alle weiblichen Arbeiten für dieselben verrichten. Auch sollen sie die Wolle reinigen, aus welcher die Kleider der Götzenbilder gewebt werden; die Farbe zubereiten, mit welcher deren Stirn bezeichnet wird; die Lampen im Tempel putzen, mit Del und mit Dachten versehen; die Hefen dieses Dels aufbewahren, mit welchen die Brandopfer angezündet werden, u. s. w. Die, welche in dem Tempel des Wischnu dienen, müssen auch die Affen füttern, die man zum Andenken des Honnumaan unterhält\*).

Diese und andere Geschäfte liegen den Dewedasschieß ob, welche daneben auch die Beischläferinnen der Braminen und anderer Männer aus den höheren Kasten sind, um zu verhindern, daß diese sich nicht mit gewöhnlichen Buhldirnen oder gemeinen Tänzerinnen abgeben, als wodurch sie sich ihrer Kaste verlustig machen würden.

Jedessen muß man nicht glauben, daß die Religion oder die heiligen Bücher der Hinduer die Unkeuschheit selbst zwischen Personen von gleicher Kaste erlauben. Der Schaster sagt: Die Hurer sollen durch Sam. Raadsch (den Todtenrichter) verurtheilt werden, eine bestimmte

\*) Nämlich, als Wischnu (zu Folge der hinduischen Mythologie) in seiner sechsten Verwandlung, als Rama den Rabon, König von Konkaj (Ceylan) bekriegte, stand ihm ein Heer von großen Affen, unter der Anführung ihres Königs Honnumaan (Anamonta) bei, welcher zum Danke dafür in gewisser Hinsicht vergöttert wurde.



Zeit von Jahren auf einem Bette von Dornen zu schlafen, und ein Bild von glühendem Kupfer oder brennendem Schwefel zu umarmen. Je gelehrter oder in den heiligen Büchern erfahrner Jemand ist, besonders wenn er ein Schriftgelehrter oder Weiser ist, desto strenger soll er in diesem Falle bestraft werden, und desto länger soll seine Strafe dauern.

Besonders diejenigen, welche Keuschheit gelobt haben, als nämlich die Baanpruschs, Dapaswie, Tokis, Saniaffis und andere Büsser, verlieren durch Begehung einer fleischlichen Sünde auf Ein Mal alles Verdienst ihrer guten Handlungen und Büssungen von vielen Jahren her, die dann als ungeschehen angesehen werden. Um sich von dieser Sünde wieder zu reinigen, müssen sie eine Wallfahrt nach Ramasur, Sorgonath oder nach einem andern heiligen Platze unternehmen, wo sie sodann nach einer langen Reihe von Cäramonien verpflichtet sind, ihr Gelübde der Keuschheit zu erneuern, und dann ein noch strengeres Leben zu führen.

Nur allein Unverheuratheten ist der Umgang mit Freudenmädchen, doch von einer schicklichen Kaste erlaubt; dasselbe ist auch einem Ehemanne gestattet, wenn seine Frau mit einer Krankheit behaftet ist, die ihn hindert, ihr beizuwohnen.

Die Dvedaschies werden, mit Zustimmung ihrer Aeltern, schon von Kindheit auf zu diesem Stande erzogen. Die von dem ersten Range werden aus den vor-

nehmsten Kasten der Boiseh \*) und die vom zweiten Range aus den vornehmsten Zweigen der Schutter's genommen. Die Tantiabas oder Weber machen es sich zur Pflicht, wenn sie fünf Töchter haben, eine derselben dem Tempel zu weihen.

Ein Mädchen, das eine Devedaschie werden soll, muß verschiedene Erfordernisse besitzen. Sie muß schön von Gesicht, gerade und gut gewachsen, überhaupt wohlgebaut seyn; sie darf kein körperliches Gebrechen, weder eine ekelhafte oder unheilbare Krankheit an sich haben, noch von den Kinderpocken blatternarbig seyn; auch darf sie noch nicht mannbar oder mit Jemanden verlobt seyn. Diese und mehrere andere Eigenschaften werden von den angehenden Devedaschies sowohl vom ersten, als vom zweiten Range erfordert; doch bei den letzteren nimmt man es im Ganzen nicht so sehr genau.

Wann Kestern ein Töchterchen diesem oder jenem Tempel weihen wollen, so thun sie es dem Oberpriester desselben zu wissen, welcher alsbald herbei kömmt, um das Mädchen zu besichtigen. Findet er dasselbe tauglich zu diesem Stande, so wird sogleich der Pognopotr oder Vertrag aufgesetzt, vermöge dessen die Kestern auf alle Rechte an ihr Kind Verzicht thun, und unterzeichnet.

Das Mädchen wird sodann, feierlich aufgeführt, im Triumphe nach dem Tempel geführt, wozu man aber

\*) Waschier — die dritte Kaste?

in dem Pantſchjog am oder Kalender einen glücklichen Tag erwählt. Im Tempel wird das Kind von den Devedaschie aus den Händen der Aeltern empfangen, und nachdem ſie es in dem Tirtha oder zum Tempel gehörigen Teiche gebadet haben, ziehen ſie ihm ganz neue Kleider an, und ſchmücken es mit den zum Tempel gehörigen Juwelen. So gepuht ſtellt der Oberprieſter das Mädchen dem Gotte vor, und läßt es das Gelübde nachſprechen, ſich für das ganze Leben dem Dienſte dieſer Gottheit zu weihen. Zur Beſtätigung des Gelübdes wird ihr ein Blumenkranz, mit welchem das Idol geſchmückt war, um den Hals geworfen, und ihr von der Milch, mit welcher es gewaſchen worden iſt, zu trinken gegeben. Hierauf nimmt der Oberprieſter einen Pfriem, durchbohrt ihr damit ein Ohrläppchen, und das Mädchen iſt nun auf immer zum Dienſte der Gottheit verbunden.

Von dieſer Stunde an wird die Neuaufgenommene in Allem, was ihr zu wiſſen nöthig iſt, unterrichtet, ſie lernt leſen, ſchreiben, ſingen, tanzen, Muſik, die Geſchichte der Götter, beſonders derjenigen Gottheit, deren Dienſt ſie geweiht iſt; ferner die Mongols und Rejurs, eine Art von Lobgeſängen, und dergl. Auch ſtudiert ſie verſchiedene Bücher, nur nicht die Schafters und Beids; denn dieſe zu leſen iſt den Devedaschie verboten.

Es iſt unwahr, was einige Reiſebefchreiber ſagen, daß nämlich eine junge Devedaschie genöthigt ſey,

sich zuerst dem Oberpriester des Tempels zu überlassen, welchem sie angehört; im Gegentheile steht es ihr frei, ihre Liebhaber innerhalb oder außerhalb des Tempels zu wählen, wenn es anders nur Leute aus den beiden oberen Kasten sind, oder auch ihr ganzes Leben hindurch im jungfräulichen Stande zu bleiben.

Die Tänzerinnen der geringeren Gottheiten, oder die Devedaschies vom zweiten Range werden zwar auf dieselbe Weise zum Dienste der Tempel eingeweiht, und erhalten denselben Unterricht, wie die vom ersten; aber sie sind nicht so sehr gebunden, da sie, wie gedacht, außerhalb der Tempel wohnen; auch tanzen und singen sie nicht allein vor den Götzenbildern, wofür sie ein bestimmtes Einkommen an Reis und Geld erhalten, sondern werden auch zu diesem Ende zu allen Feierlichkeiten berufen, zu Hochzeiten, Gastereien, vornehme Personen bei ihrer Ankunft zu empfangen, Geschenke zu überbringen u. s. w. Auf diese Art haben sie ein reichlicheres Einkommen, mehr Vergnügen und Freiheit, als die vom ersten Range. Außer dem Gehalte, den sie von den Tempeln ziehen, und dem was sie von ihren Liebhabern erhalten, werden sie auch bei allen Gelegenheiten, wo man sie rufen läßt, mit Geld, Kleidern, Zeuchen, oft auch mit Juwelen reichlich beschenkt. Auch sind ihre Liebhaber, meistens vom Kaufmannsstande, reicher und freigebiger, als die Braminen. Solche Tänzerinnen gewinnen daher oft sehr viel Geld, und Manche derselben tragen für 8 bis 10,000 Rupien Gold und Juwelen auf dem Leibe. Von dem,

was sie bei Hochzeiten und dergleichen Feierlichkeiten verdienen, erhalten die Musikanten auch ihren Antheil.

Unter diesen Tänzerinnen, selbst bei den untersten Klassen derselben, findet man weder die Unverschämtheit, noch das anstößige, widrige Betragen in Gebärden und Mienen, wie bei den Lustdirnen in Europa. Im Aeußerlichen betragen sie sich so sittsam, wie die ehrbarsten Frauen. Unter vier Augen aber thun sie bei ihren Liebhabern Alles, was diesen gefallen kann; sie behandeln sie mit so viel zärtlicher Aufmerksamkeit, und wissen sich so sehr einzuschmeicheln, daß es ungemein schwer ist, sich aus ihren Netzen loszuwickeln. Sie suchen auch nicht, wie die europäischen Buhlerinnen, ihre Liebhaber zu betrügen, zu bestehlen und zu Grunde zu richten, um sie nachher, wenn sie nichts mehr von ihnen ziehen können, zu verlassen, und sich an Andere zu hängen. Nein, sie begnügen sich mit einer mäßigen Belohnung und sind überhaupt genommen sehr treu. Man hat viele Beispiele, daß solche Tänzerinnen sich nach dem Tode ihrer Liebhaber mit denselben haben verbrennen lassen.

Sie bekommen selten Kinder; denn sie besitzen verschiedene Mittel, um unfruchtbar zu bleiben; bringt aber eine ein Kind zur Welt, so wird es, wenn es ein Mädchen ist, in dem Gewerbe der Mutter erzogen; ist es aber ein Junge, so wird derselbe Musikant.

Die Kleidung einer Devedaschje ist sehr anlockend, und ganz dazu geeignet, um eine gefällige Ge-

stalt und Bildung auf das Vortheilhafteste darzustellen. Ihre rabenschwarzen Haare glänzen wie ein Spiegel von dem wohlriechenden Oele, \*) womit sie dieselben einschmieren, und hängen in einem langen, dicken Zopfe bis auf die Hüften herab; in denselben sind kleine runde Goldplättchen in abgemessenen Zwischenräumen von einander eingeflochten, und am Ende ist eine seidene Quaste mit gesponnenem Golde befestigt. Oben auf dem Hinterkopfe glänzt der Tschorenka, eine runde, goldene Scheibe von der Größe einer flachen Hand. Auf der Stirne ist das Haar zu beiden Seiten gleich abgetheilt, und von derselben laufen längs den Schläfen hinter den Ohren herum einige feine goldene Kettchen, welche mit in den großen Zopf eingeflochten sind. —

Die Ränder sowohl, als die Lappchen ihrer Ohren sind durchbohrt, und in denselben tragen sie nach ihrem Vermögen Juwelen oder goldene Ringelchen und andern Schmuck. — In der Nase tragen sie einen goldenen Ring von der Dicke einer Stricknadel, welcher zwei bis drei Zoll im Durchmesser hat; eine Perle oder auch ein anderer Edelstein ist gewöhnlich in diesen Ring gefaßt. \*\*)

\*) Sie gebrauchen gemeinlich die wohlriechende Wurzel Pieschtoß dazu, welche in kleine Stücken geschnitten und in Kokosöl gesotten wird. Mit diesem Oele salben sich die Tänzerinnen nicht nur die Haare auf dem Kopfe, sondern auch an andern Theilen des Körpers. D. B.

\*\*) Diese Nasenverzierung scheint Anfangs den erst nach Indien gekommenen Europäern sehr seltsam und wider-

Sie schminken sich auch, doch nicht roth und weiß, sondern gelb; sie bedienen sich der Kurkuma dazu, indem sie ihr Gesicht, den Hals, die Arme, und was sonst noch von ihrem Körper entblößt ist, damit beschmieren. Es ist eine besondere Gattung von Kurkuma, welche in der Sanskritsprache *Gondha = Hoyiedra* genannt wird, eine schöne goldgelbe Farbe und einen sehr angenehmen, lieblichen Geruch hat. — Diese Schminke läßt ihnen gar nicht übel. — Zuweilen nur geschieht es, daß sie sich die Wangen roth bemalen, weil sie sehr blaß von Farbe sind. Um die rothe Schminke zu erhalten, dürfen sie nur ein wenig ungelöschten Kalk in die mit Wasser abgeriebene Kurkuma thun, die dann sogleich ihre gelbe in eine hochblutrothe Farbe verwandelt.

Auf der Stirne haben diese Tänzerinnen ein kleines Goldplättchen von der Größe eines Stübers, das mittelst eines klebrigen Harzes, *Likas* genannt, an die Haut befestigt wird. — Den Rand der Augenlieder färben sie sich mit *Tschokko = Tschaa* schwarz; dies ist eine Komposition, unter welche hauptsächlich Antimonium kömmt. Dieser Anstrich giebt den Augen sehr viel Lebhaftigkeit, und macht sie größer scheinen, als sie wirklich sind.

Um den Hals tragen die *Devedaschies* mehrere *Schikols* oder goldene Ketten. Den Busen bedeckt

lich; wenn sie aber ein Mal daran gewöhnt sind, so finden sie, daß dieser Schmuck zu dem übrigen Puß der Tänzerinnen paßt, und keine üble Wirkung thut.

auf bloßer Haut ein Leibchen mit ganz kurzen Ärmeln, die nur etwa sechs Zoll weit über den Ellenbogen sich enden; das Leibchen selbst ist bloß groß genug, um die Brüste einzuschließen; es ist vorne nicht zugeschnürt, sondern nur die zwei letzten Enden desselben werden unter den Brüsten zusammen geknüpft, so daß sie diese, ohne sie zu drücken, umfassen, und hinaufwärts halten. Denn die Hinduer glauben, daß große Augen und kleine, aber harte runde Brüste die vorzüglichste Schönheit eines Frauenzimmers ausmachen. Darum tragen die Tänzerinnen so viele Sorge für ihre Brüste, um sie so lange als möglich fest und rund zu erhalten. Darin zeichnen sie sich sehr vor vielen Europäerinnen aus, welche ihr Möglichstes thun, um dieses Geschenk der Natur durch Schnürbrüste und dergleichen Dinge zu verderben. — Unter den Devedaschies findet man viele, welche die Natur mit einem sehr schönen Busen begabt hat, und die, um dieses Geschenk in möglichster Vollkommenheit zu erhalten, ihre Brüste in durchsichtige, fleischfarbige Formen einschließen, die auf dem Rücken mit Bändern befestigt sind. —

Vom Magengrübchen bis zum Nabel ist der Leib dieser Tänzerinnen ganz nackt. Dabei tragen sie lange, dichtanschließende Hosen meist von gestreiftem Seidenzeuge, welche bis zu den Knöcheln hinab reichen. — Das Röckchen besteht aus einem gewöhnlich 9 Ellen langen und  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Ellen breiten Stücke Zeug, welches verschiedene Male um den Unterleib gewickelt wird, und zwar so, daß es vorne eine Menge Falten bildet, hinten aber ganz straff



angezogen ist, und dicht anliegt, damit man die Form der Hüften und der Hinterbacken genau bemerken kann. — Dieses Röckchen ist gewöhnlich von weißem Zitz oder Mouffelin, oder auch von Seidenzeug, je nachdem es die Vermögensumstände der Tänzerin gestatten. Damit dieses los umgewickelte Röckchen beim Tanzen nicht herabfalle, ist es über den Hüften mit einem Gürtel von geschlagenem Silber befestigt, der sich mit einem runden Federschlosse schließt, und über welchen die oberen Enden des Röckchens vorragen.

Außer diesen Kleidungsstücken tragen die Tänzerinnen noch eine Art von Schleier, von feinem, durchsichtigen Zeuche, der ihren Busen etwas lose verhüllt, über eine der Schultern geht, auf dem Hintertheile einen zierlichen Bogen bildet, und mit beiden Enden in den Gürtel gesteckt ist.

Arme und Beine, Fußzehen sowohl, als Finger, haben sie mit einer Menge silberner und goldener Ringe bedeckt. — Die Spitzen der Nägel färben sie mit dem Saft einer Pflanze Mindie, auch Laksha genannt, roth. — Statt der ehemals in Europa Mode gewesenen Muschen oder Schönpslästerchen im Gesichte, bringen sie hie und da in demselben ein blaues Fleckchen an. — Die Weiber der Korwas sind es, die ihnen solche Zierrathen nicht nur ins Gesicht, sondern auch auf die Arme und andere Theile des Körpers, den Busen ausgenommen, anbringen und mit einer Nadelspitze allerlei Figuren von Blumen, Vögeln und dergleichen durch Stiche in die Haut

zeichnen, in welche sodann feiner Holzkohlenstaub oder Schießpulver eingerieben wird.

Die hinduischen Tänzerinnen sind große Liebhaberinnen von Blumen; sie behängen sich auch, wenn sie tanzen, mit Blumenkränzen, und selten sieht man sie, ohne einen Blumenstrauß in den Händen zu haben. So lieben sie auch alle wohlriechende Oele, besonders das Rosenöl, *Otta* genannt.

Eine junge und schöne Tänzerin in ihrem vollen Puzze, mit ihrem leichten, zwanglosen Betragen und ihrem stolzen Gange, ist wahrlich ein bezauberndes, verführerisches Geschöpfe. Ihr einfacher Kopfschmuck, die leichte Verhüllung eines schönen, durchblickenden Busens, der nackte runde Arm, das dicht anliegende, künstlich gefaltete Röckchen, das schöne Formen zeichnet, die niedlichen Bindungen des Schleiers — mit einem Worte, die ganze Kleidung dieser Mädchen ist ganz dazu eingerichtet, ihre Reize zu erhöhen, ihnen einen besondern Glanz zu geben, und über ihre ganze Person einen hinreißenden Zauber auszugießen. Jede Bewegung ihrer Kleider zeigt sich in dem gefälligsten Lichte, und ihre ganze Gestalt stellt sich dem Auge auf die angenehmste Weise dar, ohne die Sittsamkeit zu beleidigen.

Da die Braminen so eifrig darauf bedacht sind, ihre Tempel vor allen Verunreinigungen sorgfältigst zu bewahren, und keinen Europäer oder einen Hinduer von den niedrigen Kasten in denselben zuzulassen, so dringt sich dabei die Frage auf, warum sie dennoch Tänzerin-

nen, Personen aus den Kasten der Weische und Schu-  
ters, und die noch obendrein ein unzüchtiges Leben füh-  
ren, in das Innerste ihrer Tempel und vor die Bilder  
ihrer Gottheit kommen lassen? — Sie geben zu ihrer  
Entschuldigung vor, daß die Tänzerinnen nie bei wich-  
tigen Religions=Ceremonieen, wie z. B. den Homans,  
oder Brandopfern, Soogs oder täglichen Opfern,  
Sraadh oder Todtenopfern, Sandhia oder Opfern in  
harten Zeiten, unfruchtbaren Jahren, bei Krieg und in  
anderen Nothfällen, u. s. w. Dienste leisten dürfen; son-  
dern bloß allein bei den Naatkorm, Mantaks, Sa-  
tras und anderen Feierlichkeiten, die bloß dazu bestimmt  
sind, sich der Freude zu überlassen, und die Gottheit mit  
Lobgesängen zu ihrem Ruhme zu verherrlichen, wozu man  
Musik und Tanz anwendet, was man aber nicht anders  
haben kann, als wenn man Leute dazu nimmt, welche  
Profession davon machen.

Sowohl die Hinduer, als die Mohren oder Mu-  
hammedaner in Indien halten den Tanz für eine  
verächtliche Leibesübung, die eines rechtlichen, angesehe-  
nen Mannes und einer ehrbaren Frauensperson unwür-  
dig ist; sie setzen denselben in den gleichen Rang mit dem  
Seiltanze und anderen Gaukelpossen dieser Art.

Hingegen entehrt das Tanzen die Devedaschies  
nicht, weil dieses ihre Bestimmung ist, welcher sie sich  
freiwillig zum Dienste der Gottheit und zum Vergnügen  
des Publikums geweiht haben. — Die Musikanten  
(Sontries) aber, welche gewöhnlich zu den niederen  
Haafner.

Stämmen der Schutters gehören, oder Söhne von Tänzerinnen sind, ist es nicht erlaubt, das Innerste des Tempels zu betreten; sondern sie müssen am zweiten Eingange unter dem Portale stehen bleiben, um ihre Blasinstrumente und Symbeln zu spielen.

Doch dürfen sich auch die Tänzerinnen, wenn sie schon der Gottheit geweihte und gewissermaßen geheiligte Personen sind, dem Götzenbilde nicht eher nähern, als wenn sie sich vorher gebadet haben, und überhaupt rein sind. Zu dieser Reinheit wird erfordert, daß sie an demselben Tage keine Zwiebeln, keinen Knoblauch und keinen Laalsaag (eine Art blutrothes Küchengewächse) gegessen haben; daß sie Betel im Munde haben; daß sie nicht krank, nicht verwundet, nicht schwanger, mit keinem Gebrechen behaftet sind, auch nicht die monatliche Reinigung haben. Sie würden sich eine schwere Strafe zuziehen, wenn sie in einem oder dem andern Falle dennoch das Innerste des Tempels betreten wollten. Ueberdies dürfen sie auch nicht mit vielen Kleidern erscheinen. —

Ihre Tänze sind von eben so verschiedenen Arten, als die unsrigen. Einige derselben bestehen in sachten und schnellen Bewegungen der Glieder, die jedoch regelmäßig und angenehm sind; andere wieder in leichten und künstlichen Schritten und Luftsprüngen. Es sind sehr auffallende Pantomimen. Mit einer überraschenden Genauigkeit wissen diese Tänzerinnen, während sie singen und tanzen, durch Leibesstellungen und Gebärden, eine

Liebesgeschichte, oder sonst einen Gegenstand, ja auch ein Gefecht figurlich darzustellen. Sie haben es in der Kunst, Leidenschaften auszudrücken, so weit gebracht, daß unsere geschicktesten Ballettänzerinnen mit allen ihren Leibesverdrehungen nur als Marionetten neben ihnen figuriren würden.

Ehe der Tanz beginnt, stehen die jungen Devadasies, das Gesicht mit ihrem Schleier bedeckt, in einer Gruppe beisammen. Nun erschallt der einförmige Ton des Turteh \*); nach diesem erhebt sich der melancholische Schall des Nagassaram, \*\*) diesem folgt der Karna \*\*\*), der klingende Talan \*\*\*\*), der Matalam †), der Dool ††) und andere Instrumente. Sie fangen nicht alle mit einander an zu spielen, sondern eines nach dem andern. — Endlich tritt der

\*) Dies ist eine Art von Dudelsack mit zwei Pfeifen, deren eine, worein man bläst, drei, die andere vier Löcher hat; dieses Instrument tönt wie ein Basson. d. W.

\*\*) Eine Art Hoboe, die sehr traurige und melancholische Töne von sich giebt. d. W.

\*\*\*) Eine Art Flöte ohne Löcher. d. W.

\*\*\*\*) Zwei Kupferplatten, die gegen einander geschlagen werden.

†) Eine lange kleine Trommel, die quer vor dem Leibe getragen, und mit den bloßen Händen geschlagen wird. d. W.

††) Eine große lange Trommel, auf welche an beiden Enden mit hölzernen Klöppeln geschlagen wird. d. W.

Schelimbikaren\*) hinter die Devedaschies, die nun mit Einem Male ihr Gesicht enthüllen; dann vorwärts treten und sich in Reihen bilden. Mit einer bewundernswürdigen Behendigkeit und Kunst wirbeln sie unter einander herum, oder tanzen Paarweise, und bewegen dabei ihre Augen, Arme, Hände und Finger, ja alle ihre Glieder mit unbeschreiblicher Geschicklichkeit und dem sprechendsten Ausdrucke. Der Schelimbikaren, der ihnen immer auf den Fersen ist, wird dabei nicht müde, sie mit seinen Becken und durch sein Zurufen aufzumuntern, wozu die alten Tänzerinnen

\*) Schelimbie oder Tal werden zwei kleine runde Becken genannt, etwas kleiner, als eine Handfläche, deren eines von Stahl, das andere von Kupfer ist. Diese kleinen Becken schlägt der davon benannte Schelimbikaren, welcher den Balletmeister vorstellt, und der sowohl durch Gebärden, als mit seiner Stimme und mit jenen Becken den Takt angiebt, und den Tanz dirigirt. — Andere Instrumente der Hinduer sind: Das Winch, eine Art Zither mit kupfernen Saiten; das Ravonostrom, eine Geige, die von dem Könige Ravon auf Ceilan (daher ihr Name) erfunden seyn soll. Ferner sind die Junter, Bhien, Kinner, Sirbhien, Ambirtieh und Kewah Saiteninstrumente von verschiedenen Gestalten. Das Sirmondel hat 22 Saiten, einige von Eisen-, andere von Kupferdrath, und wieder andere von Därmen. Die Zahl der Blasinstrumente der Hinduer ist ebenfalls ansehnlich; sie haben mancherlei Trompeten, Hörner, Flöten u. s. w. Endlich haben sie auch noch verschiedene Arten von Trommeln, Cymbeln und dergl., die alle bei verschiedenen Gelegenheiten gebraucht werden. D. B.

oder Dajas in die Hände klatschen und singen. Vorzüglich in geschlossenen oder Privatgesellschaften stellen solche Mädchen all ihre Kunst zur Schau. Der liebliche Geruch des Rauchwerks und der Blumen; der Reiz so vieler Annehmlichkeiten, die sie so geschickt auszukramen wissen; der Gesang, die Musik; Alles vereinigt sich um die Leidenschaften in Aufruhr zu bringen, wollüstige Gefühle zu erwecken und die Sinne zu bestürmen. Inzwischen behaupten sie öffentlich so viele Sittsamkeit und Zurückgezogenheit, und wissen so sehr die jungfräuliche Schamhaftigkeit nachzuäffen, daß man sie alle für Vestalinnen halten sollte.

Die Devedaschies vom ersten und zweiten Range werden mit vieler Achtung und Auszeichnung behandelt; sie stehen unter dem Schutze des Publikums und genießen viele Vorrechte. Sie werden auch mit dem Titel Begumie (d. h. Madame) beehrt. Man erkennt sie für unentbehrliche Zierden des Gottesdienstes sowohl, als der Feste und Privatbelustigungen.

Bei Ehrenbezeugungen, die man angesehenen Fremden erweist, oder wenn man ihnen entgegen geht, spielen diese Mädchen die erste Rolle, und wenn das Nazareh oder Geschenk der ersten Audienz einem Vornehmen oder Fürsten gemacht werden soll, so überbringt es eine Devedaschie; es ist alle Mal die erste aus einem kleinen Trupp von 8 oder 10 Tänzerinnen; sie überreicht das Geschenke, das immer eine ungleiche Zahl seyn muß, z. B. wenigstens II, oder III, oder II0I

u. s. w. Rupien, auf einer mit Betelblättern und Arekanüssen belegten silbernen Platte, und nachdem sie es mit den erforderlichen Ceremonieen hingegeben hat, kehrt sie rücklings gehend zu ihren Begleiterinnen zurück, und nun beginnt Musik und Tanz. —

Dies sey jedoch genug über diesen allzu ergiebigen Gegenstand.

---

### S e c h s t e r A b s c h n i t t .

Die Ratten und der heiße Landwind zu Masulipatnam. —  
Der schwärmerische Priester. — Von den Strafen und Hinrichtungen der Engländer und Holländer in Indien. —  
Abreise von Masulipatnam.

---

Da, wie gesagt, meine Geschäfte mich nöthigten, acht bis zehn Wochen in Masulipatnam mich aufzuhalten, so eilte ich um so mehr, mir eine besondere Wohnung zu suchen, da ich nicht nur bei meinem Freunde Barlou allzu enge logirt war, sondern es noch überdies wegen der vielen Ratten von verschiedenen Gattungen, von welchen das Haus wimmelte, nicht

\*) Man findet nämlich auf dieser Küste drei verschiedene Arten von Ratten; die erste ist die gemeine Haus- und Wafferratte; die zweite heißt Monjur, ist etwas größer als eine Maus, von bläulichter Farbe, mit einer sehr spitzigen Schnauze, und giebt einen so unangenehmen, durchbringenden Bisamgeruch von sich, daß man Kopfschmerzen da-